

Die Geschwister.

Roman von Jeanne Mairet. (Fortsetzung.)

Der Journalist Durieu verfolgte mit freundschaftlicher Neugierde die geistige Entwicklung seines jungen Landsmannes Camillo Debrilliers. Er hatte schon so manches junge Talent, das sich rasch entfaltet und ein Genie zu werden versprochen, sich nicht nur in Mittelmäßigkeit verflachen und vom literarischen Himmel verschwinden sehen, sondern es war ihm auch vorgekommen, daß manch derartiger Musensohn in Elend und Schande endete. Leute, die wirklich einiges Talent besaßen und zu früh mit noch nicht gereiftem Geiste in den Strudel des Lebens hinausgedrängt wurden, bevor sie ihren Charakter hinreichend befestigt hatten, um dem verführerischen Treiben des Pariser Lebens die Stirne bieten zu können, leuchteten mitunter ein halbes Jahr lang am literarischen Himmel der Metropole und gerieten dann rasch in Vergessenheit. Zuweilen fragte man noch, was aus dem Schreiber mit dem tolen Wesen geworden ist, aus dem Maler, welcher dazu berufen geschienen, der Delacroix unseres Jahrhunderts zu werden, aus dem Musiker, welcher in die Fußstapfen eines Wagner getreten? — Aber Antwort erhielt man keine mehr auf solch forschende Frage. Was aus jenen Lieblingen des Tages geworden — das Hospital könnte zuweilen, die Irrenanstalt viel öfter Auskunft darüber geben, auch die lange Liste der Selbstmorde ist mit derlei zu Grund gegangenen Genies innig verwoben.

Wenn das Elend ein schlechter Ratgeber ist, so dürfte allzu rascher Erfolg als ein noch weit schlechterer und ungerichtfertigerer bezeich-



Gestellter Hirsch. (Mit Text.)

net werden; zuweilen vernarrt sich das Publikum, ohne daß man dafür einen triftigen Grund anzugeben wüßte, in einen Schriftsteller oder in irgend einen anderen Künstler und da die Mode heute extravaganter ist denn je zuvor, redet man schon bald nicht mehr von einem vielversprechenden Talent, sondern nur von einem unvergleichlichen, noch nie dagewesenen Genies. Weshalb sollte man nicht an das glauben, was ja zu glauben so süß ist, und das vom Glücke verwöhnte Kind bereitet den zweiten zu veröffentlichenden Band, das zweite auszustellende Bild vor. Inzwischen hat die Mode gewechselt, der geniale Mann vom verflorenen Jahre ist

jetzt zum Rattenfänger herabgesunken und vergeblich müht er sich, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, vergeblich ist er entriistet, vergeblich beteuert er, daß sein zweites Werk besser sei als sein erstes. Und wenn er mit seinem Ausspruche auch zehnmal im Rechte ist, nützen wird es ihm doch nichts und alle Entriistung, welche er empfindet, ist vergeblich. Je nach seiner Natur bequemt er sich dann dazu, die Stufen der mit stolzem Selbstbewußtsein emporgekommenen Leiter wieder hinabzusteigen, sich irgend einem bescheidenen Berufe zu widmen, oder, wenn die Täuschung zu grausam ist, widersteht das arme, aus dem Gleichgewichte gehobene Gehirn derselben nicht und ein neues Unglück gesellt sich zu den übrigen.

Durieu fragte sich, als der Roman seines jungen Freundes einen Erfolg erzielte, der die bereits accreditierten Schriftsteller zu beunruhigen anfang, was für den jungen Mann, welcher mit dreiundzwanzig Jahren aus dem dunklen Nichts emporgehoben worden war, sich weiter für Resultate ergeben würden. Durieu kannte das Werk schon längst, Camillo hatte ihm dasselbe in all seinen einzelnen Kapiteln vorgelesen und die Erfahrungen des reifen